Veröffentlichungen aus dem Universitätsarchiv Köln 3

Andreas Freitäger

Façetten der Kölner Universitätsgeschichte zwischen Weimarer Republik und demokratischem Neubeginn

Begleitheft zur Ausstellung des Universitätsarchivs zum Dies academicus 2005

Veröffentlichungen aus dem Universitätsarchiv Köln

Im Auftrage des Rektors der Universität zu Köln

herausgegeben vom Universitätsarchiv

Heft 3

Andreas Freitäger

„Veritati – Coloniæ – Patriæ".

Façetten der Kölner Universitäts-geschichte zwischen Weimarer Republik und demokratischem Neubeginn

Zum 70. Jahrestags der Einweihung des Universitätshauptgebäudes und des 60. Jahrestages der Wiederöffnung der Universität

Köln 2005

Inhaltsverzeichnis

Vorwort *7*

I. Der Universitätsneubau 1929-1932 ..... *11*

1. Die Vorgeschichte 11
2. Die Grundsteinlegung am 26. Oktober 1929 17
3. Die erste Bauphase (1929-1932) 20

II. Die Eröffnung am 4. April 1935 ..... *23*

4. Die „gleichgeschaltete“ Universität 24
5. Maximilian Weller’s „Nationalsozialistische Universitätsreform“ 27
6. Fertigstellung und Einweihung des Universitätsneubaus 30

III. „Stunde der Macher“: Die Wiedereröffnung am 10.12.1945 ..... *33*

7. Stunde Null? 34
8. Der Wiederaufbau in Sommer und Herbst 1945 35
9. Studentisches Leben 1945-1949 38

Vorwort

Nachdem die Universität zu Köln im letzten Jahr mit einer Ausstellung über Prof. Dr. Friedrich Moritz an das 100. Gründungsjubiläum der Kölner „Akademie für praktische Medizin“ als Keimzelle der Medizinischen Fakultät erinnern konnte, stehen in diesem Jahr gleich zwei Jubiläen an:

In diesem Jahr blickt die Welt zurück auf den 8. Mai 1945, das Ende des Zweiten Weltkrieges und den endgültigen Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands. Auch die Universität zu Köln erinnert sich dieses Jahrestages, freilich mit dem Blick „nach vorne“: In Köln ging der Krieg faktisch am 6. März 1945 durch den Einmarsch der Amerikaner zu Ende, damit hörte jedoch die Universität als Körperschaft nicht auf zu bestehen. Im Sommersemester 1945 fand kein regulärer Vorlesungsbetrieb statt, stattdessen liefen die Vorbereitungen zur Wiedereröffnung.

Für unsere Universität bedeutete das Ende des „Dritten Reiches“ eine Befreiung von der In-Dienstnahme von Forschung und Lehre für die Ideologie der Nationalsozialisten. Hieran erinnert das zweite Jubiläum: der 70. Jahrestag der Einweihung des Universitätsneubaus am 4. April 1935 durch Reichserziehungsminister Bernhard Rust. Die Kölner Universität hatte sich 1933 nur allzu leicht „gleichschalten“ lassen. Sie hat es in den Folgejahren wenn nicht gefördert, so doch schweigend toleriert, dass mehrere Mitglieder ihres Lehrkörpers aus dem Amt gedrängt und mehr als sechzig ihrer Absolventen die rechtmäßig erworbenen akademischen Grade entzogen wurden.[1]

Der von den Nazis aus dem Kölner Lehramt verdrängte Dermatologe Emil Meirowsky antwortete entsprechend am 3. Mai 1946 dem Dekan der Medizinischen Fakultät Joseph Schüller ablehnend auf dessen Einladung zur Rückkehr; er begründete dies:

> *„The atrocities which were committed after Hitler had become your leader were mainly due to the lack of resistance by those who were ‘Professors’, that means ‘Bekenner’ of truth and decency. You stood for freedom of science and Research but you did not hesitate to giv up your privilege of being a team of ‘Bekenner’ an to betray the ideals which once made Germany a forward fortress of science.“*

Insofern hat unsere Hochschule allen Grund, sich der unter dem Anschein verwaltungsmäßiger Legalität erfolgten Gewalt zu erinnern. Sie hat aber ebenso Anlaß, sich derjenigen zu erinnern, die sich seit dem Sommer 1945 mit Billi-

---

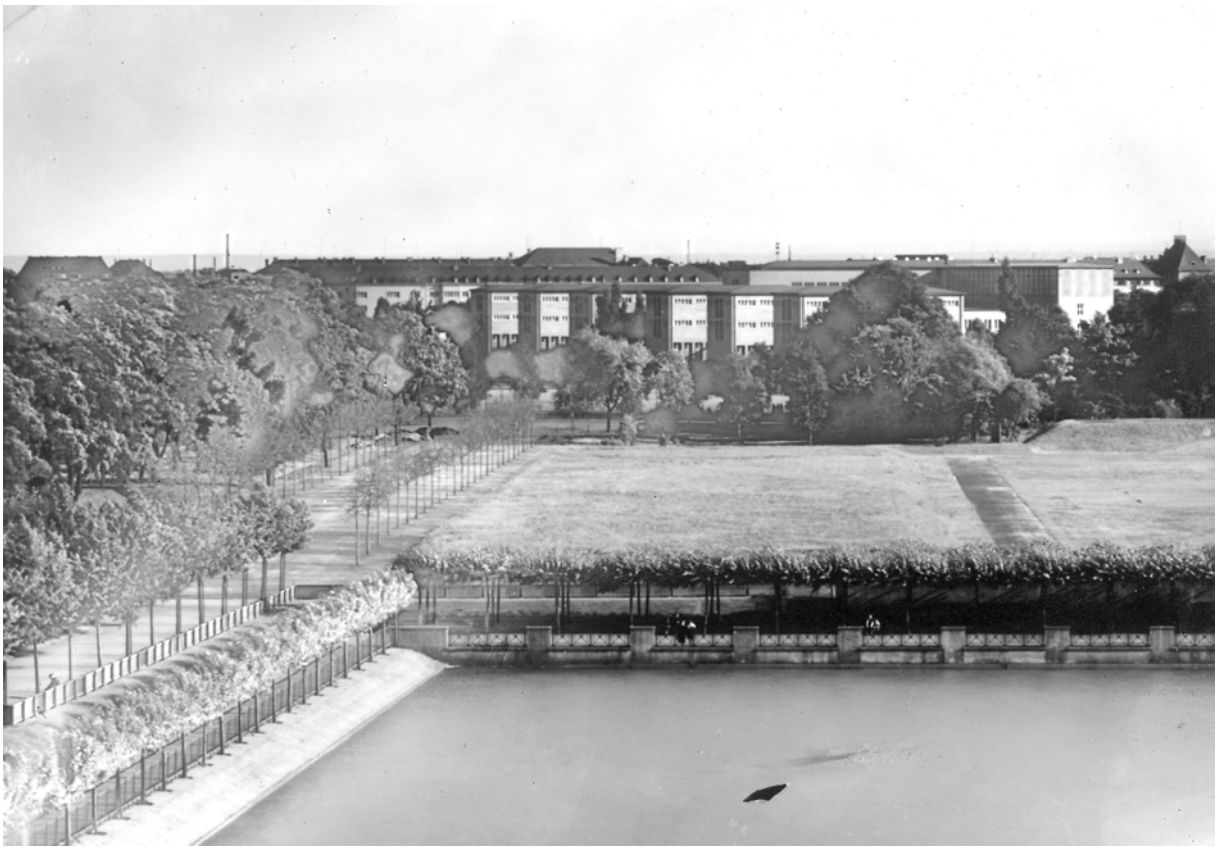
1 **Margit Szöllösi-Janze/Andreas Freitäger**: „Doktorgrad entzogen“. Aberkennungen akademischer Titel an der Universität Köln 1933-1945. Köln 2005.

gung und Unterstützung der britischen Besatzungsmacht an den Wiederaufbau machten. Am 10. Dezember 1945 konnte die Universität wieder mit einem Festakt eröffnet und der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden, wenngleich unter schwierigen menschlichen wie materiellen Bedingungen für Lehrende und Studierende.

Den „roten Faden“ für die diesjährige Ausstellung des Universitätsarchivs lieferte der markante – und von Besuchern unserer Hochschule zunächst meist kritisch beäugte – Hauptbau. Insofern war es nur legitim, auch an die Grundsteinlegungsfeier zum Universitätsneubau am 26. Oktober 1929 mit einzubeziehen, wenngleich das „runde“ 75jährige Jubiläum bereits im Vorjahr lag.

Ausstellungen gehören bereits seit mehreren Jahren regelmäßig zur Arbeit des Universitätsarchivs: Sie sollen – angebunden an ein Thema – der Öffentlichkeit Ausschnitte aus der reichen Überlieferung vorführen, die im Archiv aufbewahrt wird und so weitere Forschungen zur Geschichte unserer Universität anregen; in diesem Sinne wünschen wir uns für diese Ausstellung interessierte Besucher.

Dr. Andreas Freitäger
(Universitätsarchivar)



Die Universität Köln von Nordwesten, vor 1945 – eine heute nicht mehr mögliche Perspektive, da sich heute zwischen Aachener Weiher und Universität ein Trümmerberg erhebt.

I. Der Universitätsneubau 1929-1932

1. Die Vorgeschichte

Mit seiner Unterschrift unter den Vertrag mit der preußischen Staatsregierung vollzog der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer am 29. Mai 1919 die Gründung der Kölner Universität: Nachdem die Franzosen die reichsstädtische Universität 1798 nach 410 Jahren geschlossen hatten, blieb im Kölner Bürgertum der Wunsch nach der Hochschule lebendig; durch die Stiftung des Handelskammerpräsidenten Gustav von Mevissen konnte im Jahre 1901 zunächst eine Handelshochschule eingerichtet werden, der 1904 als ärztliche Fort- und Weiterbildungseinrichtung die erste Akademie für praktische Medizin und 1912 die Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung folgten. Erst in den Wirren gegen Ende des Kaiserreiches fand sich die preußische Hochschulverwaltung bereit, über die Zusammenfassung dieser Einrichtungen zu einer Universität zu verhandeln, nachdem sie durch das ganze 19. Jahrhundert den Kölner Universitätsplänen mit Verweis auf die rheinische Provinzialuniversität Bonn eine Absage erteilt hatte.

Abbildung 1: Die Eröffnung der Universität am 12. Juni 1919.

Am 12. Juni 1919 wurde die Universität mit einem Festakt im Gürzenich durch Kultusminister Carl Heinrich Becker eröffnet. Sie bestand zunächst aus den – auch räumlich – isolierten Fakultäten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und der Medizin. Während letztere ihren Schwerpunkt in der Krankenanstalt Lindenburg im Stadtteil Lindenthal, also weit ausserhalb der ersten Stadterweiterung hatte, nutzte die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, aus der sich bereits am 9. Januar 1920 eine Rechtswissenschaftliche Fakultät und am 3. Mai 1920 die Philosophische Fakultät (unter Einschluß der Naturwissenschaften) herausdifferenzierten, das 1906 bezogene Gebäude der Handelshochschule.

Es war von dem Darmstädter Architekten Vetterlein entworfen worden und bot Raum für 13 Hörsäle (50-625 Plätze), die Hochschulverwaltung und einen Erfrischungsraum, neben den Seminarräumen im ganzen Gebäude im

Sockelgeschoß auch Laboratorien für die auch bereits an der Handelshochschule vertretenen Fächer Physik und Chemie.[2]

Dieser für die Zwecke der Handelshochschule ausreichende Bau erwies sich für die Zwecke der neuen Universität als zunehmend unzweckmäßig: Zum einen wurde die große Entfernung zwischen der am Rheinufer gelegenen Universität und der in Lindenthal gelegenen Medizinischen Fakultät bedauert; der zweite Kölner Rektor Prof. Dr. Friedrich Moritz etwa erhielt aus diesem Grunde als Direktor der II. Medizinischen Universitätsklinik einen Dienstwagen aus dem städtischen Fuhrpark, um beide Tätigkeiten wahrnehmen zu können.

Die Entwicklung der letzten Jahre [vollzog sich] in zwei ganz offenbar durch die wirtschaftliche Lage beeinflussten Abschnitten. Es wurde eine Höhe von rund 5300 Besuchern in dem Semester der krassesten Inflationszeit, im Sommer 1923 erreicht. Danach erfolgte ein sich über alle Fakultäten erstreckender starker Rückgang in der Deflationsperiode, der seinen tiefsten Stand mit rund 4100 Studenten im Winter 1924/25 hatte. Danach begann ein neuer Abschnitt, der sich vom vorhergehenden durch die auch bei anderen Universitäten zu beobachtenden „Saisonschwankungen" unterscheidet.

Während bis 1923 ein stetiger flotter Aufstieg über alle Semester hinweg vorlag, tritt zum erstenmal im Jahre 1926 und bisher fortlaufend eine Höchststeigerung in den Sommersemestern auf, die im Sommer 1928 das Maximum der ganzen zehn Jahre mit rund 5600 Besuchern bringt.

Zum anderen nahm – dies erwies sich als gravierender – die Zahl der Studierenden zwischen 1919 und 1929 um mehr als das vierfache zu (siehe Kasten).[3] Damit erwiesen sich auch die Räumlichkeiten des Hochschulgebäudes an der Claudiusstraße als zu eng: Im Jahr 1929 beherbergt das Gebäude neben Verwaltungsräumen für Rektor, (Studierenden-) Sekretariat, Kuratorium (Verwaltung), Dekanate und Prüfungsämter noch 27 Seminare und Institute der WiSo-, der Rechtswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät.

Weitere 15 Institute und zwei Hörsäle befanden sich in Räumen der Maschinenbauschule und der Kölner Werkschulen am Ubierring sowie in verschiedenen angemieteten Privathäusern und im Schulgebäude Severinswall.[4] Annähernd so weit wie die Medizinische Fakultät war das Botanische Institut im alten Botanischen Garten an der Vorgebirgsstraße von der Universität entfernt.

---

2 Zum Gebäude vgl. die **Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Handelshochschule Cöln 26.10.1906**. Köln: Verlag von Paul Neubner 1906 (Archivbibliothek des UAK).

3 **Bruno Kuske**: Stellung und Eigenart der Kölner Universität. In: Universität Köln 1919–1929. (ohne Ort und Jahr [Köln 1929]), S. 231-284; das Zitat S. 244 f.

4 UAK, Zug. 28/445, Bl. 277

Der seit 1927 geplante Neubau der Universität im inneren Grüngürtel wurde durch die rapide angestiegene Zahl der Studierenden an der Universität Köln notwendig. Aufgrund der bedrängten wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeit (als Stichworte seien hier genannt die deutschen Reparationen aufgrund des Versailler Friedensvertrages, Geldentwertung und allgemeine weltwirtschaftliche Depression der 1920er Jahre)[5] entbrannte eine Diskussion über die grundsätzliche Frage nach der zahlenmäßigen Begrenzung eines akademischen Studium bzw. allgemeiner nach einer Universitätsreform.

Die Klagen von Studierenden und Mitarbeitern über die unzulänglichen Raumverhältnisse, die einem weiteren Aufschwung der Universität entgegenstanden, nahmen seit 1924 zu. Während die grundsätzliche Berechtigung der Forderungen nach einer Raumerweiterung der Universität bejahrt wurde, blieb die Entscheidung zwischen Neu- oder Erweiterungsbau. Oberbürgermeister Adenauer legte Ende März 1927 eine Kalkulation vor, in der die Kosten eines Erweiterungsbaues mit 8,28 Millionen, eines (von ihm favorisierten) Neubaus mit 9,033 Millionen Reichsmark angegeben wurden. Im Falle eines Neubaus würde jedoch das bisherige, ebenfalls von der Stadt finanzierte und 1919 an die Universität abgetretene Gebäude an die Stadt zurückfallen. Der Teilhaber des Bankhauses Sal. Oppenheim & Cie., Robert Pferdmenges, hatte zur gleichen Zeit bei der rheinisch-westfälischen Wirtschaft Spenden für einen Universitätsneubau eingeworben, die in der Denkschrift mit etwa 2 Millionen angegeben wurden. Das politische Klima der in späten Weimarer Republik war jedoch bereits durch die antisemitische Agitation nicht nur der NSDAP angespannt. So schrieb Pferdmenges am 11.4.1929 an den Geschäftsführenden Vorsitzenden des Universitätskuratoriums, Prof. Dr. Christian Eckert:

Abbildung 2: Der Neubau der Handelshochschule von 1906, Sitz der Universität bis 1935.

„Wie Sie wissen, bin ich erneut wegen unserer Universitäts-Sammlung beschäftigt. Ich möchte sowohl für Herrn Alfred Leonhard Tietz persönlich als auch für die Firma Leonhard Tietz Aktiengesellschaft und für die forma M. Lissauer & Co von Ihnen die Erklärung haben, dass die Universität Köln bzw. die Stadt Köln sich verpflichten, dass während der fraglichen 10 Jahre es nicht seitens der Studentenschaft jüdischen Studierenden praktisch unmög-

[5] Vgl. **Fenja Britt Mens**: Zur „Not der geistigen Arbeiter". Die soziale und wirtschaftliche Lage von Studierenden in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte; Beiheft 12). Köln 2001.

lich gemacht wird, ihrem Studium an der Kölner Universität zu obliegen und dass seitens der Universitätsleitung weder ein Numerus clausus für jüdische Studierende eingeführt wird, noch auch jüdischen Professoren oder Dozenten wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum das Lesen an der Kölner Universität offiziell oder inoffiziell erschwert wird. [...]"[6]

Daß die darin anklingenden Befürchtungen antisemitischer Strömungen an der Kölner Universität nicht unberechtigt waren, zeigt die frühe Präsenz des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB)

Die Stadtverordnetenversammlung stimmt dem Bau des verkleinerten Kolleggebäudes auf dem Gelände zwischen Bachemerstrasse und Zülpicherstrasse und dem Bau des dazugehörenden Teiles der Studentenstrasse zu. Sie bewilligt den hierzu benötigten Betrag von 6.785.800 Rm. vorschussweise aus der Kasse der ausserordentlichen Bedürfnisse und, soweit nicht der Betrag aus den eingehenden Stiftungen gedeckt ist, endgültig aus zukünftiger Anleihe.

Sie bevollmächtigt den Oberbürgermeister, die Stiftungen für den Universitätsneubau im Gesamtbetrage von 4.325.000 Rm. anzunehmen und beauftragt ihn, den Stiftern herzlichsten Dank auszusprechen. Die Stiftungsbeträge sind von der oben genannten Bausumme in Abzug zu bringen. Oder:

Von den Stiftungsbeträgen sind 3.710.000 Rm. von der Bausumme in Abzug zu bringen. Der Restbetrag der Stiftungen soll zum Ausgleich des Universitätshaushaltsplanes nach Vollendung des Gebäudes dienen. Der Finanzausschuss wird ermächtigt, über die beiden vorangegebenen Möglichkeiten zu beschliessen."

Für den 4. Juni 1929 lud Rektor Ferdinand Zinsser die Stadtverordneten zu einer Besichtigung der Raumverhältnisse im Gebäude an der Claudiusstraße ein.[7] Bei der Rektoratsübergabe an Hans Planitz resümierte Zinsser das Ergebnis dieser Ortsbegehung:

„Die Unhaltbarkeit des bestehenden Zustandes war schon längst allgemein anerkannt. Trotzdem waren die Stadtverordneten, die im Laufe des Sommers die Universität im Betriebe besichtigten, von dem was sie sahen,– man kann wohl sagen – erschüttert. Es wurde sogar der Verdacht ausgesprochen, der bei der Besichtigung führende Rektor habe Potemkinsche Dörfer, freilich im umgekehrten Sinne vorgeführt. Und doch sahen sie nichts anderes, als unsere alltäglichen Räume und unseren alltäglichen Betrieb in ihrer alltäglichen Überfüllung und Bedrängnis."[8]

6 UAK, Zug. 9/2735.

7 UAK, Zug. 28/445, Bl. 276.

8 **Ferdinand Zinsser**: Verwaltungsbericht über das Sommer-Semester 1929. In: Kölner Universitätsreden 24. Köln 1930, S. 16-28, Zitat S. 24 f.

Die Zurückhaltung der Stadtverordneten war in den finanziellen Aufwendungen begründet. Zwar konnte der Oberbürgermeister auf die Stiftungen hinweisen, von denen bis Ende April 1929 jedoch nur 13 notariell abgesichert bzw. bezahlt (Kommerzienrat Louis Hagen) waren. Doch auch sonst blieb absehbar ein namhafter Rest der Baukosten an der Stadtgemeinde haften, die sich im Staatsvertrag zu den Baumaßnahmen verpflichtet hatte.[9] Nicht nur Sozialdemokraten um Görlinger, auch Vertreter der Zentrumspartei verknüpften ungeachtet ihres grundsätzlichen Anerkenntnis des Raumbedarfs die Zustimmung zu den Neubauplänen mit Verbesserungen auf dem Gebiet der Volksschulen und des erleichterten Zuganges von Arbeiterkindern zur Hochschule.[10]

Am 29. Juli 1929 beschloß dann die Mehrheit im Kölner Stadtrat den Neubau für die Universität im Grüngürtel zwischen der Bachemer Strasse und der Zülpicher Straße.[11] Wenngleich Konrad Adenauer dadas von ihm favorisierte und persönlich geförderte Projekt grundsätzlich abgesichert hatte, musste er dem Rektor Ferdinand Zinsser – seinem Schwiegervater – am 31. Juli mitteilen, dass er (jedoch zusammen mit dem Geschäftsführenden Kuratorialvorsitzenden, Prof. Dr. Christian Eckert[12]) die Neubaupläne unter Umgehung der akademischen Gremien eigenmächtig verkleinert hatte, damit sie wenigstens in dieser Form von der Stadtverordnetenversammlung abgesegnet wurden.[13]

Der Universitätsneubau, wie er sich bis heute präsentiert, stellt sich danach als Torso des ursprünglichen Gesamtkonzepts dar, wie ihn ein „großer Plan“ vom Juli 1929 zeigt: dieser sah neben zwei winkelförmigen Anbauten an den beiden äußeren Institutspavillions noch einen Magazinturm für die in Lindenthal zentralisierte Universitäts- und Stadtbibliothek vor. Vor dem Trakt, der Verwaltung, Rektorat und Bibliothek aufnahm, sollte dann eine Arena errichtet werden, an der ein baumgesäumter Verbindungsweg zur Universitätsklinikum, vorbei an Evangelischen Krankenhaus und Provinzial-Hebammenlehranstalt – der Studentenweg“ – führte.

---

9 Vgl. die Listen vom 20.6.1927 in der Kuratorialakte UAK, Zug. 9/2745a.

10 So teilte der sozialdemokratische Ordinarius für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Prof. Dr. Bruno Kuske, Eckert vertraulich den Inhalt seines Briefes an Oberbürgermeister Adenauer vom 21.7.1929 mit, die Zustimmung der Fraktion hänge wesentlich von einem Entgegenkommen der Verwaltung in schul- und personalpolitischen Fragen ab, „in einer Weise, von der aus sich der minderbemittelten Öffentlichkeit gegenüber das Eintreten für die Universität ausreichend rechtfertigen lasse.“

11 Zitiert nach UAK, Zug. 28/445, Bl. 302-303.

12 Vgl. das Schreiben Eckert's an den Bankier Heinrich von Stein vom 22. Juli 1929: UAK Zug. 9/2735.

13 Zitiert nach UAK, Zug. 28/445, Bl. 304.

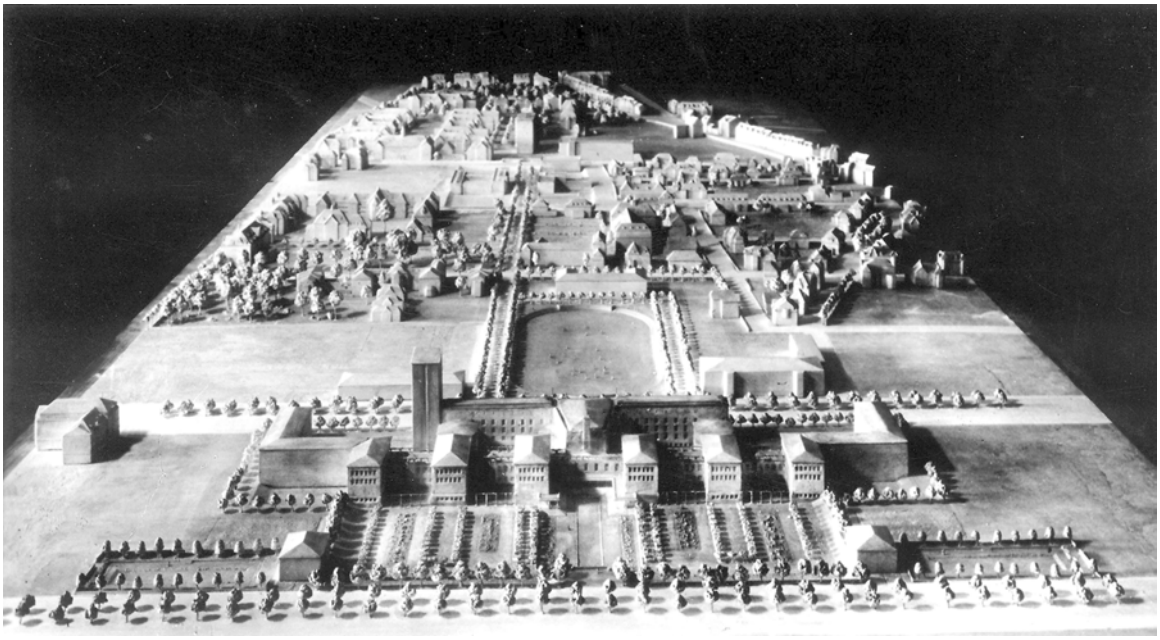


Abbildung 3: Der „Große Plan" für den von Stadtbaudirektor Prof. Dr. Adolf Abel entworfenen Universitätsneubau, Juli 1929

Hinsichtlich der Entwicklung gestatte ich mir, folgendes noch hinzuzufügen: Trotz aller Anstrengungen und äusserst zahlreicher Verhandlungen war es unmöglich, für das zunächst von mir vorgelegte Projekt, das eine Kostenaufwendung von 13,5 Millionen Mk. vorsah, eine Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung zu erlangen. Ich habe dann Kürzungen an diesem Projekt dadurch vornehmen lassen, dass ich die beiden Endpavillions des Kolleggebäudes habe streichen lassen und auf die sofortige Durchführung der sogenannten Studentenstrasse verzichtet habe. Dadurch wurde eine Ersparnis von 1 ½ Millionen Mk. erreicht.

Auch für dieses verkürzte Projekt war aber eine Mehrheit unter keinen Umständen zu erzielen. Schliesslich kam eine Anregung aus Stadtverordnetenkreisen, sich auf den Bau dieses verkürzten Kolleggebäudes zunächst zu beschränken und die chemischen und physikalischen Institut noch auf einige Jahre an ihrer bisherigen Stelle zu belassen. Nach langer und reiflicher Überlegung habe ich mich entschlossen, auf diesen Boden zu treten, weil ich die vollständige Ablehnung der Vorlage ebenso wie die jetzige Vertagung und Überweisung an die nächste Stadtverordnetenversammlung für das Schlimmste hielt. Ich glaube, dass die ganze Angelegenheit dann auf eine unbestimmte Reihe von Jahren verschoben worden sein würde. Die ungünstige finanzielle Lage wird die nächsten Stadtverordneten-Versammlung derartig beeinflussen, dass sie für ein solches Projekt überhaupt nicht mehr zu haben sein wird. [...]

Ich glaube, dass der Bau des Kolleggebäudes, mit dem gleichzeitig eine Zentralisierung des Bibliothekswesens verbunden wird, für die wirtschaftswissenschaftliche, die juristische und für einen Teil der philosophischen Fakultät ausserordentlich grosse Vorteile bringt. Dem Schaden, den die Trennung der physikalischen und chemischen Institute für die Universität mit sich bringt, steht andererseits als Gewinn gegenüber, dss die medizinischen Fakultät nun mehr in enge Beziehung zur gesamten Universität treten wird. Ich habe die Überzeugung, dass bei näherer Überlegung auch die Universität die grossen Vorteile, die sie gegenüber dem gegenwärtigen Zustand erringt, und die Fürsorge der Stadt Köln dankbar anerkennen wird.

(OB Adenauer an den Rektor Ferdinand ZInsser, 31.7.1929)

2. Die Grundsteinlegung am 26. Oktober 1929

Am 26. Oktober 1929, 23 Jahre nach der Einweihung des Hochschulneubaus am Agrippinaufer, der seit 1919 der Universität diente, fand die feierliche Grundsteinlegung für den Neubau in Lindenthal außerhalb der aufgelassenen Festungsanlagen statt. Über dieses festliche Ereignis – nicht nur für die Universität, sondern auch für die Stadt – vermitteln zahlreiche nichtschriftliche Quellen im Universitätsarchiv einen plastischen Eindruck: Der damalige Westdeutsche Rundfunk übertrug eine Stunde lang live die Reden und sonstigen Beiträge; die hiervon angefertigte Aufnahmen wurde der Universität auf sieben Schelllackplatten in einer mit grünem Leder bespannten Kassette überreicht.[14] Bislang völlig unbekannt waren die Filmaufnahmen (35mm) von der Grundsteinlegung[15], denen sich noch ein repräsentatives Album mit Fotografien beigesellte.

Begleitet von den Pedellen mit den erst 1927 gestifteten Universitätszeptern eröffeten Rektor Planitz und Prorektor Zinsser (übrigens der Schwiegervater von Oberbürgermeister Adenauer), die Dekane und die Dozenten der vier Fakultäten den Festzug zum Baugelände in Lindenthal. Neben den an der Kölner Universität vertretenen Verbindungen und Korporationen im Wichs mit ihren Fahnen gaben, wie Oberbürgermeister Adenauer hervorhob, der preußische Ministerpräsident Braun und die Kultusminister Becker „dieser Feier erhöhte Bedeutung“. Der Architekt Adolf Abel eröffnete den Reigen der Redner, indem er in den Grundstein neben Münzen und der Festschrift zum 10jährigen Bestehen auch Grundrisse des geplanten Gebäudes sowie die von den Kölner Werkschulen hergestellte Urkunde mit dem Stadt- und dem Universitätssiegel einlegte.

Der von dem Kölner Germanisten Prof. Dr. Ernst Bertram verfasste Text dieser Urkunde konstruierte – erstmals in der damals zehnjährigen Universitätsgeschichte – die Kontinuität zu der, 1798 aufgehobenen städtischen Hochschule und bettete diese Traditionslinie ein in die auch bei den anderen Rednern anklingenden nationalen Zwecke der neuen Kölner Universität und ihres Neubaus. Die an der Universitätsgründung 1918/19 beteiligten Kreise hatten bei ihren Vorstellungen beim Kultusministerium in Berlin auf den Verlust der Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg hingewiesen, der durch die Neugründung in Köln kompensiert werden könne.

In der durch wirtschaftliche Depression und die politisch als Demütigung empfundenen Bestimmungen des Versailler Friedens sowie der damit zusammenhängenden Besetzung des Rheinlands bestimmten Atmosphäre hoben alle Redner aber auch die in die Zukunft weisende Rolle von Universität und

14 UAK, Zug. 27/100.

15 UAK, Zug. 19.

höherer Bildung ab. Die Reden und Grundsteinlegungssprüche – denen auch der Titel dieser Ausstellung entlehnt ist – wurden im folgenden Jahr in den „Kölner Universitätsreden“ im Anschluß an die Reden zur Rektoratsübergabe an Prof. Dr. Hans Planitz (16. November 1929) abgedruckt.[16]

1. Gaudeamus igitur
Juvenes dum sumus
Post jucundum juventutem
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

4. Vivat academia
Vivant professores
Vivat membrum quodlibet
Vivat membra quaelibet
Semper sint in flore.

(C. W. Kindeleben, 1781)

Abbildung 4: Oberbürgermeister Adenauer bei seiner Rede zur Grundsteinlegung (UAK, Zug. 23/28).

Gaudeamus

Lebt, so lang die Jugend schäumt,
Freudigen Gefühlen!
Nach der Jugend froher Hast,
Nach des Alters trüber Last,
Ruhen wir im Kühlen.

Unsrer Schule nun ein Hoch!
Allen die da lehren!
Jedem Jünger ein Pokal!
Ihre Blüte allzumal,
Ewig soll sie währen!

Text: J. F. Lentner, 1850

16 **Hans Planitz**: Politische Freiheitsrechte. Rede gehalten bei der feierlichen Übernahme des Rektorates der Universität Köln. Verwaltungsbericht der Universität für das Sommer-Semester 1929. Ansprachen bei der feierlichen Grundsteinlegung für den Neubau der Universität am 26. Oktober 1929. (Kölner Universitätsreden; 24). Köln 1930 (UAK, Archivbibliothek).

Der Text der Grundsteinlegungsurkunde

„Die Bürger Kölns legen heute, am 26. Oktober des Jahres 1929, diesen Grundstein zu einem wiedererneuerten Werk unserer mittelaltelrichen Stadt: der ältesten unter dem Patronat einer Stadt errichteten Universität Deutschlands, die am Dreikönigentag 1389 mit Beschluß des Rats der Stadt eröffnet worden war.

Aufgehoben im Jahre 1798 nach Einmarsch der Franzosen, vergebens wiedererstrebt nach den Befreiungskriegen, nur notdürftig ersetzt durch einzelne akademische Einrichtungen seit der Mevissenstiftung vom Jahre 1879 und der Gründung der ersten deutschen Handelshochschule 1901 konnte die alte Universität erst im Schicksalsjahr 1919 dank der zukunftsgläubigen Tatkraft von Kölner Männern wiederhergestellt werden, vor allem des Oberbürgermeisters Konrad Adenauer (seit 1917) und des Geheimrats Prof. Christian Eckert, späteren ersten Rektors, die erkannt hatten, für die große Arbeitslandschaft des deutschen Nordwestens sei der zweitausendjährige städtische Mittelpunkt Köln vorherbestimmte Stätte förderlichsten Zusammenwirkens von Forschung und Praxis. Am 12. Juni 1919 wurde die alte Universität der Kölner Bürgerschaft, ein Denkmal kölnischen Selbstvertrauens und Opfersinns, feierlich wiedereröffnet.

Unerwartet rascher Aufstieg der erneuten Hochschule in schwersten Jahren brachte Raumnot mit sich, welche die Weiterentwicklung ernstlich gefährdete. Einsicht und Vertrauen der Bürgerschaft nahm sich wiederum des bedrohten Werkes an: Stiftungen von Freunden der Hochschule im Gesamtbetrage von 4325000 RM ermöglichten einer opferbereiten Stadtvertretung am 29. Juli 1929 den Beschluß zum Neubau der Universität in zunächst möglichem Umfange; es wurden insgesamt 6785000 RM für den Neubau bewilligt, dessen Pläne Stadtbaudirektor Abel geschaffen hat.

So kann heute der Grundstein des künftigen Hauses unter dem Amtsführung des Oberbürgermeisters Dr. Konrad Adenauer und unter dem Rektorat Seiner Magnifizenz Prof. Dr. Hans Planitz festlich gelegt werden.

Kölns Bürgerschaft, die in schwerster Zeit ernste Opfer bringt, um der Jugend und der Wissenschaft willen, und die Männer, der Mitarbeit am Werk gewürdigt, hegen gemeinsames Vertrauen, uralt fruchtbar rheinischer Stadtboden werde auch künftig abermals ein Vorort deutscher Geistigkeit, Arbeit und Gesittung sein, wo zeitlebendiges Wirken Wege in hohe Zukunft weise und aus unverbrauchten Kräften des Volkstums dem deutschen Gesamtvolke Führer, Helfer und echte Freunde heranbilde zu künftiger Wiedererstehung. Sie geloben in feierlicher Stunde, die so vielfach gehemmten Kräfte trüber, doch nicht entmutigter Gegenwart für freiere, hellere Zukunft einzusetzen, wohl dessen bewußt, alles Wollen und Streben finde nur im Anhauch höheren Geistes Erfüllung. Wenn der Geist will, so wächst der Stein – möge der hier, heute gelegt in den schweren Grund dieser Notzeit, gewürdigt werden, ein dienender, aber ein Eckstein zu sein im Gottesplan lichterer Volks- und Völkerzukunft. (*Text: Prof. Dr. Ernst Bertram*)

3. Die erste Bauphase (1929-1932)

Die Pläne für den Neubau stammten vom städtischen Baudirektor (Prof.) Adolf Abel[17], der sich für eine flexible Bauweise im Inneren entschied, indem er die tragenden Außenmauern mit selbsttragenden Decken kombinierte, wodurch im inneren auf zahlreiche Stützen und Säulen verzichtet werden konnte. Für das Sockelgeschoß verwendete man, wie die Kölnische Zeitung am 8. Februar 1930 berichtete, „die in der Kölner Müllverwertung hergestellten sogenannten Festbausteine“.[18]

Die Bauarbeiten standen von Anfang an unter einem wenig glücklichen Stern – sicher nicht dem aus dem Universitätssiegel: Bei den Ausschachtungsarbeiten für die Fundamente im stieße man an ast allen Stellen bis zum Grundwasser vor, musste gar wegen des Kiesuntergrundes diesen sehr tief abbaggern. – von hierher erklärt sich das bis zum heutigen Tag deutlich tiefere Bodenniveau im Gartengeschoß, das ein ganzes Stockwerk unter dem Straßenniveau liegt. Nach Überwindung dieser technischen und kostenintensiven Schwierigkeiten schritten die Hochbauarbeiten zunächst rasch voran.[19] Bereits im Frühjahr 1931 war der Rohbau vollendet. Der rasche Baufortschritt erregte Aufsehen, so dass man in einer satirischen Darstellung, die gleichermaßen auf das immer weiter zusammengestrichene Universitätsneubauprojekt wie auf die Rolle des Oberbürgermeisters Adenauer bei der Durchsetzung anspielte, die Heinzelmännchen am Werke sah (siehe folgende Seite).

Im Laufe des Jahres 1931 wuchsen die finanziellen Schwierigkeiten an, so dass man im Herbst die Pläne für eine Anleihe im Ausland zur Fertigstellung verfolgte. Den Bauzustand Anfang August 1931 gibt ein bei den Akten liegender Bericht des Hochbauamtes vom 5. August wieder: „*Die äussere Werksteinverkleidung ist bis auf das Hauptportal und einige kleinere Stellen beendet. Die nicht steinverkleideten Teil der Außenfronten und Höfe sind zu 3/4 fertig verputzt. Die Dachdeckerarbeiten sind weit vorangeschritten. Holz- und Eisenfenster sind zum grössten Teil angeliefert und eingesetzt. Die innere Aufteilung – Flurabteilung, Zwischenwände usw. – ist zu 2/3 durchgeführt. Mit der Schallisolierung der inneren Wände und dem Innenputz wurde begonnen.*“[20]

---

17 **Rüdiger Joppien**: Die Kölner Werkschulen 1920-1933 unter besonderer Berücksichtigung der Ära Richard Riemerschmids (1926-1931). In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 43 (1982), 247-346, hier S. 278 f. mit der älteren Literatur.

18 UAK, Zug. 28/446, Bl. 70.

19 Zur Baugeschichte vgl. **Heinz Ladendorf**: Der Neubau der Universität. In: Jahrbuch der Universität zu Köln 1969. Köln 1969, S. 37- 48.

20 UAK, Zug. 9/2745.

Die Heinzelmännchen sind wieder da!

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem ….
(So seufzt heut mancher
kummerschwer!)
Doch so was gibt's ja heut nicht mehr.
Es ist zu dumm,
Man ochst sich krumm,
Und hat bestenfalles
Den lausigen Dalles.
Die Steuern
Verteuern
Das Leben, man könnte
Glatt rauf an die Wände …
Tja, früher hat sich's noch gelohnt,
Doch heut stiert man belämmert in den
Mond!

Ach Unsinn, wenn ich so was seh!
Man höre diesen Fall zet Be:
Im Stadtrat kam mal aufs Tapet
Der Neubau der Un'versität.
Schon war Projekt
Auch ausgeheckt.
Schrie Rechte und Linke:
Wir hamm keine Pinke!
Sie rupften
und zupften
Beschnitten und sparten:
Man könne ja warten
Und legten das Kolumbus-Ei:
Von sechs Flügen streichen wir deren
zwei!

Da schwoll der OBe blau vor Gram,
Daß man ihm diese Freude nahm.
Er tückschte mächtig, denn für sein
Genie war nun der Bau zu klein.
Wie hat er gegrollt,
Das war anders gewollt.
Hat Kölsch und Rievkochen
Nicht mehr zugesprochen.
Und immer
Wurd's schlimmer
Es ward dünn und mager
Von Tag zu Tag er.
Und abends noch im warmen Bett
Sang er für sich: Wenn ich zwei Flüglein
hätt …

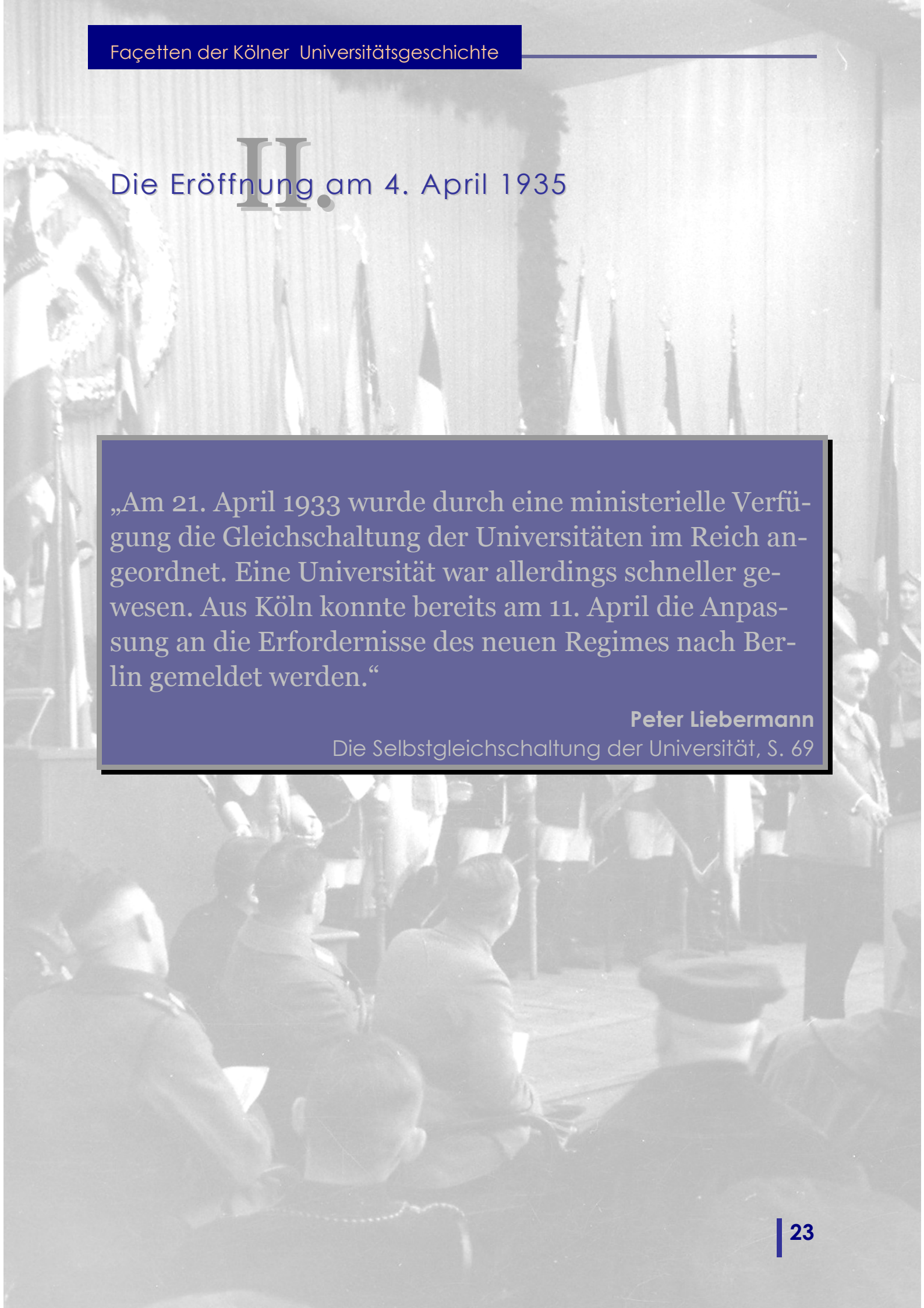
Die Heinzelmännchen war' n nicht fern:
Dem Mann soll geholfen wer'n!
Sie suchten nachts auf dem Rathaus
Den Plan mit den sechs Flügen raus.
Und kamen bei Nacht
Und gruben den Schacht.
Nicht lang hat's gedauert,
Sie haben gemauert,
Sie rührten
Und schmierten
Und hüpften und trabten,
Verputzten und schabten.
Eh sich's der OBe noch versah –
Bauz, standen zwei weitere Flügel da!

Ach ja, der gute Bürger schlief
Inzwischen ausgeruht und tief.
Als er nun morgens aufgeweckt,
Da hat er sich bei sich gedacht:
Nanu, welch ein Staat
So ist uns' Konrad!
Daran erkenn'ch'n
Sogar Heinzelmännchen
Die kriegt er,
Besiegt er,
Sie helfen ihm willig,
Und dabei so billig ….
Ein Engel ist er (dass er bloß nicht
fliegt!),
Er hat über Nacht zwei Flügel gekriegt!

(Franz vom Duffesbach)

1932 kamen dann durch Fehlen der Gelder die Bauarbeiten zum Erliegen. Erst nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten wurde der Bau – wenngleich widerwillig, aber der Vernunft gehorchend – zuende geführt und Ende 1934 bezogen.

II. Die Eröffnung am 4. April 1935



„Am 21. April 1933 wurde durch eine ministerielle Verfügung die Gleichschaltung der Universitäten im Reich angeordnet. Eine Universität war allerdings schneller gewesen. Aus Köln konnte bereits am 11. April die Anpassung an die Erfordernisse des neuen Regimes nach Berlin gemeldet werden."

Peter Liebermann
Die Selbstgleichschaltung der Universität, S. 69

4. Die „gleichgeschaltete“ Universität

Zur Gleichschaltung bzw. Selbstgleichschaltung der Universitäten ist seit den 1960er Jahren öfters geschrieben worden.[21] Im Zuge ihrer Untersuchungen haben neben dem soeben zitierten Peter Liebermann auch Frank Golczewski[22] und Helmut Heiber die Vorgänge an der Kölner Universität im Jahre 1933 beleuchtet.[23] Im Falle Liebermanns ist die historische Verkürzung der zweiseitigen(!) Darstellung erschreckend.[24] Sie stützt sich auf zwei Akten aus dem Bestand des Dekanats der Medizinischen Fakultät im Kölner Universitätsarchiv und eine Personalie aus dem damals noch unter alliierter Verwaltung stehenden *Berlin Document Center* (BDC). Im Gegensatz zu Golczewski und Heiber zog Liebermann nicht die Umstände der Selbstgleichschaltung Anfang April durch den Rücktritt von Rektor Godehard Ebers, der vier Dekane und des Senats sowie ihre Ersetzung durch den am 11. April gewählten Ernst Leupold heran.

Nach Karl Dietrich Bracher verbanden sich in der (Selbst-)Gleichschaltung der Universität unterschiedliche Entwicklungen: zum einen habe die Machtergreifung universitären Kreisen als Möglichkeit erscheinen müssen, das durch die Erfahrungen des Umbruchs von 1918/19 gestörte Verhältnis von Macht und Geist wieder ins rechte Lot zu bringen. „In der fastschizophrenen Trennung von klassisch-humanistischer Bildung und machtbeflissener Realpolitik erblickte er [Ernst Robert Curtius, A.F.] das tiefe Dilemma gerade auch der deutschen Universität. Aber eben an diesem Punkt konnte auch der Zugriff der nationalsozialistischen Pseudo-Reformer einsetzen: mit der großen, viele Ein-

---

21 Hier wurden herangezogen **Karl Dietrich Bracher**: Die Gleichschaltung der deutschen Universitäten. In: Nationalsozialismus und die deutsche Universität (Universitätstage 1966 – Veröffentlichung der Freien Universität Berlin). Berlin 1966, S. 126-142. **Hans Maier**: Nationalsozialistische Hochschulpolitik. In: Die deutsche Universität im Dritten Reich – Acht Beiträge. Eine Vortragsreihe der Universität München. München 1966, S. 71-102. **Bruno W. Reimann**: Die „Selbstgleichschaltung'“ der Universitäten. In: Jörg Tröger (Hrsg.), Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich (Reihe Campus; 1009). Frankfurt (Main)/ New York 1982, S. 38-52.

22 **Frank Golczewski:** Die »Gleichschaltung« der Universität Köln im Frühjahr 1933. In: Leo Haupts/Georg Mölich (Hg.), Aspekte der nationalsozialistischen Herrschaft in Köln und im Rheinland. Beiträge und Quellen (Geschichte in Köln, Sonderheft III), Köln 1983, S. 49–72.

23 **Helmut Heiber**: Universität unterm Hakenkreuz. Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen, Bd. 1. München/London/ New York/Paris 1992, S. 156-160.

24 **Peter Liebermann**: Die Selbstgleichschaltung der Universität. In: Wolfgang Blaschke u.a. (Hrsg.), Nachhilfe zur Erinnerung – 600 Jahre Universität zu Köln. Köln 1988, S. 69-70.

zelbedenken überwindenden Parole, dass nun die Stunde der Synthese von Geist und Macht gekommen sei.“[25]

Am 13. April 1933 hatte der „Westdeutsche Beobachter“ triumphierend geschrieben: „Mit besonderer Genugtuung verzeichnet Kultusminister Rust den Gleichschaltungsvorgang an der Universität Köln, ganz besonders, weil diese Universität sich bisher noch im weitesten Abstand von der gegenwärtigen politischen Gesamtlinie befunden habe.“[26] Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund hatte an der Kölner Universität vor 1933 einen schweren Stand bei Hochschulleitung und akademischen Gremien gehabt [27]:

Abbildung 5: Prof. Dr. Ludwig Waldecker, 1935 "zwangsentpflichtet".

Nach seiner Suspendierung 1930 und aufgrund der gescheiterten Besetzung der Universität im Juli 1931 unter Rektor Josef Kroll wurde der NSDStB erst 1932 unter Rektor Prof. Dr. Bruno Kuske wieder zugelassen. Der NSDStB errang bei den Studentenschaftswahlen von 1932 gleich 50% der Sitze. Jedoch verweigerte der Senat noch im Februar 1933 für eine „Kundgebung nationaler Studenten“ jede Unterstützung.

Daß Rektor Godehard Ebers nach einem Gespräch mit dem nationalsozialistischen Oberbürgermeister Riesen am Abend des 8. April 1933 dem Erziehungsministerium in Berlin „im Interesse der Universität“ den Rücktritt von Rektor, Dekanen und Senat übermittelte, sah Golczewski in der Befürchtung begründet, die Universität Köln könne als „politisch ‚unsichere‘“ Hochschule geschlossen werden.[28] Helmut Heiber hat mit Recht darauf hingewiesen, dass diese These noch der systematischen Untersuchung anhand der Archivbestände bedürfe.[29]

Klare Schließungs- bzw. Verkleinerungspläne des Reichserziehungsministeriums für die Medizinische und die Rechtswissenschaftliche Fakultät bestanden nach Heiber jedoch im Juni 1935. Im Zusammenhang mit der Entfernung der den Nationalsozialisten missliebigen Kölner Professoren Ebers,

---

25 **Bracher** (wie Anm. 21), S. 129.

26 Exemplar in der Rektoratsakte „Ernst Leupold“: UAK, Zug. 571/130.

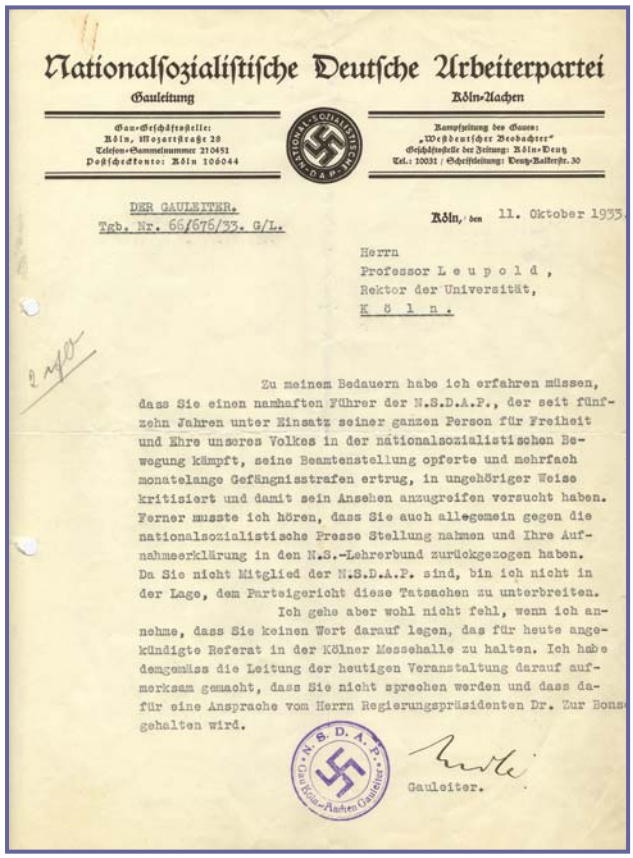
27 **Michael Wortmann**: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund an der Universität Köln (1927–1933). In: Geschichte in Köln 8 (1980), S. 101–118.

28 **Golczewski** (wie Anm. 22), S. 56.

29 **Heiber** (wie Anm. 23), S. 157.

Haymann, Waldecker und Mann verkleinerte das Reichserziehungsministerium die Rechtswissenschaftliche Fakultät auf vier Lehrstühle mit einem Lehrangebot für die ersten vier Semester und stellte nach Heiber, die „ ‚Wiederergänzung der Fakultät', den Aufbau einer ‚politisch einwandfreien Vollfakultät'" in zwei bis drei Jahren vage in Aussicht.[30]

Bei den Entlassungen hatte die Universität eher ihre Reputation als Volluniversität im Auge als das Schicksal ihrer jüdischen Kollegen. Auch Ludwig Waldecker, erst 1934 von Breslau nach Köln berufen, glaubte sich den Interessen der Fakultät verpflichtet, als er von den Hintergründen seiner drohenden Entlassung erfuhr und den freiwillligen Rücktritt anbot. Heiber formulierte dazu: „Daß diese Synthese [von Geist und Macht, A.F.] nichts als die einseitige Anpassung des Geistes an die Macht, der Bildung an die totalitäre Ausrichtung war, ist in einem heute noch schwer begreiflichen Maße von allzu vielen verkannt oder auch hingenommen worden."[31]



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung — Köln-Aachen

DER GAULEITER.
Tgb. Nr. 66/676/33. G/L.

Köln, den 11. Oktober 1933

Herrn
Professor L e u p o l d ,
Rektor der Universität,
K ö l n .

Zu meinem Bedauern habe ich erfahren müssen, dass Sie einen namhaften Führer der N.S.D.A.P., der seit fünfzehn Jahren unter Einsatz seiner ganzen Person für Freiheit und Ehre unseres Volkes in der nationalsozialistischen Bewegung kämpft, seine Beamtenstellung opferte und mehrfach monatelange Gefängnisstrafen ertrug, in ungehöriger Weise kritisiert und damit sein Ansehen anzugreifen versucht haben. Ferner musste ich hören, dass Sie auch allgemein gegen die nationalsozialistische Presse Stellung nahmen und Ihre Aufnahmeerklärung in den N.S.-Lehrerbund zurückgezogen haben. Da Sie nicht Mitglied der N.S.D.A.P. sind, bin ich nicht in der Lage, dem Parteigericht diese Tatsachen zu unterbreiten.

Ich gehe aber wohl nicht fehl, wenn ich annehme, dass Sie keinen Wert darauf legen, das für heute angekündigte Referat in der Kölner Messehalle zu halten. Ich habe demgemäss die Leitung der heutigen Veranstaltung darauf aufmerksam gemacht, dass Sie nicht sprechen werden und dass dafür eine Ansprache vom Herrn Regierungspräsidenten Dr. Zur Bonn gehalten wird.

N.S.D.A.P. Gau Köln-Aachen Gauleitung

Gauleiter.

Abbildung 6: Der Gauleiter lädt Rektor Leupold wegen dessen Kritik am Nationalsozialismus als Redner aus (UAK, Zug. 571/130)

Rektor Ernst Leupold war durch seine Wahl und durch den Ministerialerlaß vom 21. April erfolgte Ernennung zwar zum „Führer der Hochschule", allerdings kein glühender Nationalsozialist geworden. Wenige Monate nach seiner Wahl kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Gauleiter Grohé, der am 11. Oktober 1933 den Rektor aufgrund von „*ungehörigen*" Äusserungen über einen „*namhaften Führer der N.S.D.A.P* [...]" und wegen Stellungnahme gegen die nationalsozialistische Presse als Redner auf dem Versammlung des NS-Lehrerbundes wieder auslud.

30 Zitat bei **Heiber** (wie Anm. 23), S. 158.

31 **Bracher** (wie Anm. 21), S. 129.

5. Maximilian Weller's „Nationalsozialistische Universitätsreform"

Der Weg der Nationalsozialisten an die politische Macht wurde jedoch auch von einigen Lehrenden vor allem aus dem akademischen Mittelbau begrüßt, durchaus aus eigennützigen Motiven , wie der Fall des Lektors Dr. Maximilian Weller, Lektor für Sprechkunde, zeigen soll. Sein 1933 publiziertes Pamphlet über die „Nationalsozialistische Universitätsreform und Philosophische Fakultäten. Ein praktischer Lösungsversuch"[32] war laut seinem Vorwort bereits 1931 niedergeschrieben worden, also in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Ausführungen Krolls.

Diese Tendenzschrift mag zeigen, wie sehr die Nationalsozialisten das Schlagwort von der Universitätsreform für ihre Zwecke missbrauchten. So schreibt Weller im Vorwort: *„Es sind gewiß Stapel von Schriften über die Universitätsreform erschienen. Weitaus die meisten aber sind heute Makulatur, weil sie aus erledigten weltanschaulichen Ausgangsstellungen kommen."*

Maximilian Weller

*11.6.1895 Mülheim/Ruhr;
† 4.12.1976 [Bochum?])

Studium der Rechtswissenschaften in Bonn, Berlin, Münster, Köln und Würzburg. Dr. iur. Würzburg 1922; Dr. phil. Bonn 1935.

Seit 1930 Lektor für Sprecherziehung an der Universität Köln, 1935 hier Honorarprofessor. Nach 1945 in Köln nicht wieder als Hochschullehrer zugelassen.

Ziel der Neugestaltung sei, so Weller, *„die liberale, weltbürgerliche Universität dadurch in die gewaltige deutsche Erneuerungsbewegung eingehen* [zu lassen], *dass man sie politisiert oder nationalisiert, möglicherweise durch Errichtung einer besonderen politischen Fakultät."*[33]

Weller wandte sich explizit gegen eine, der Wissenschaft im „humanitär-liberalen Sinne" verpflichtete Universität zugunsten einer die praktischen Wissenschaften, in der Philosophischen Fakultät die Lehrerbildung betonenden Hochschule. Seinen Spott richtete er gegen den (nur bei ihm überlieferten) Sinnspruch in der Vorhalle des Kölner Universitätsgebäudes am Agrippinaufer: »Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.«

„Die bisherige einseitige wissenschaftliche Schulung mit ihrem Leitbild einer objektiven, voraussetzungslosen und wertfreien Wissenschaft", so führt Weller aus, *„bildete sich allen Ernstes ein, die Krone allen Menschentums ge-*

---

32 **Maximilian Weller**: Nationalsozialistische Universitätsreform und Philosophische Fakultäten. Ein praktischer Lösungsversuch. Köln: Gonski & Co. 1933 (Archivbibliothek des UAK).

33 Beide Zitate **Weller** (wie Anm. 32), S. 5.

winnen zu können.“ Dem stellte er das Konzept der nationalsozialistisch umgeformten Hochschule entgegen, die „*weiterhin unter Hochhaltung des wissenschaftlichen Niveaus die Ausbildung der Lehrerschaft praktischer gestalten und alle angewandten Wissenschaften und ‚Kunden’ pflegen* [wird]. [...] *Wir werden also die ungesunde Aufblähung der Wissenschaft beseitigen und sie von dem beherrschenden Faktor der Universität zu einem der beherrschenden Faktoren machen.*“[34] Gegen die bisherige Hochschulbildung wandte er ein:

„*Die Universität war bisher frei von jeder völkischen Bindung, ihr Erziehungsziel war der rasselose Zivilisationsmensch – die nationalsozialistische Universität wird ihre ‚Freiheit’ dazu verwenden, nicht den Menschen schlechthin zu bilden, sondern den deutschen Menschen.*“ Daher, so Weller, müsse die „*neue Universität ihres einseitigen Wissenschaftscharakters entkleidet werden*“.[35]

Seiner Forderung nach Auswahl der Studierenden (siehe Kasten) entsprach die am ... 1933 erfolgte Begrenzung der Studentenzahlen durch den Erlaß des Ministeriums für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, die neben ihren generellen anti-intellektuellen Zügen den ersten Schritt zur Verdrängung jüdischer Studierender darstellte.[36]

Wir werden bei der neuen Universität darauf sehen müssen, das Ethos des Erziehers in den Vordergrund zu stellen und solche Studenten dem Erzieherberuf fernzuhalten, die keine ausreichende Eignung und kein genügendes Interesse für Erziehungsfragen haben. Wir werden diejenigen Studenten, die die genügende Eignung und das genügende Interesse mitbringen, in einer stärkeren Wiese als bisher erzieherisch ausbilden und die reine Intellektzüchtung dafür zurücktreten lassen.

Wenn es schon vom bisherigen liberalen Standpunkt beklagt wurde, dass für die erzieherische Ausbildung zu wenig getan wurde, so müssen wir von unserem Standpunkt aus erst recht sagen dass für die Erziehung zum deutschen Lehrer fast nichts geschah.

(Maximilian Weller)

---

34 **Weller** (wie Anm. 32), S. 14 und S. 15. Hervorhebung im Original.

35 **Weller** (wie Anm. 32), S. 8.

36 Erlaß .. vom ..1933. Deutscher Erziehung .... 1933, S. ..... = RGBl I, S. ...

6. Fertigstellung und Einweihung des Universitätsneubaus

Angesichts ihrer distanzierten Haltung zur Universität und der von Helmut Heiber angedeuteten Aufhebung der Universität Köln als „für das Geistesleben entbehrlich“[37] (1933; 1935) verwundert die Wiederaufnahme der seit 1932 ruhenden Bauarbeiten. Dies umso mehr, als gerade der Entwurf Abels die Kritik schon vor 1933 der Nazis herausgefordert hatte[38], eine Haltung, die sich bis 1935 durchhielt. Im Juni 1933 wurden trotz der ideologischen Vorbehalte die Bauarbeiten in Lindenthal wieder aufgenommen. Hintergrund dürfte die Einsicht gewesen sein, dass die Fertigstellung aus wirtschaftlichen Gründen geboten sei.

Abbildung 7: Das Hauptgebäude am Langemarck-Platz nach 1935. Über dem Portal der nach April 1935 angebrachte Adler mit dem Hakenkreuz

Der Kölner Bankier Robert Pferdmenges veranstaltete im Frühjahr 1933 nochmals eine Sammlung unter den Stiftern, brachte aber nur eine knappe halbe Million statt der veranschlagten 1,7 Millionen zusammen.

Die Fertigstellung wurde schließlich durch Mittel des Reiches ermöglicht. Am Ende reichten die Gelder gar noch für den vom Musikwissenschaftler Ernst Kroyer angeregten Einbau einer Orgel in der Aula.[39] Eine der letzten Fragen, die aber den Wandel in der Haltung zur Universität zwischen Weimarer Republik und Drittem Reich illustriert, war die Frage nach einer Inschrift für die fünf Felder über dem Haupteingang.

Am 8. Juli 1931 wurde diese Frage erstmals im Senat angeschnitten, aber zunächst zurückgestellt. Sicher nicht zufällig schlug der Rektor – damals der Altphilologe Josef Kroll – vor: „Humanitati“.

In der Senatssitzung vom 14. Februar 1934 wurde dann nach einem Ideenwettbewerb „*Universitas Coloniensis reuscitata in honorem patriae renatae*“ (später verkürzt auf „*Universitas Coloniensis reuscitata pro patria renata*“) gewählt. Der neugewählte Rektor Erwin Geldmacher schrieb jedoch schon am 28. Mai 1934 an den Germanisten Ernst Bertram, dass „abweichend von dem Beschlusse des alten Senates [..] der derzeitige Rektor und die Dekane der

---

37 Das Zitat nach **Heiber** (wie Anm. 21), S. 156

38 **Manfred Groten**: Älteste Stadtuniversität Nordwesteuropas. 600 Jahre Kölner Universität. Köln 1988, S. 142: „Die Nationalsozialisten, die den Bau von Anfang an herb kritisiert hatten, bewilligten am 23.6.1933 seine Vollendung.“

39 UAK, Zug. 28/447, Bl. 320-322.

Meinung [sind], dass die neue Universität eine deutsche Inschrift haben müsse“ und schlug „*Hie gut deutsch alle-wege*“ vor.

Am 25. Juli beschloß der Senat dann eine neue Variante: „*Wissen erweckt Wächter dem Land*“ und für die höher gelegenen Felder den Vorschlag vom 28. Mai.[40]

Keine der vorgeschlagenen Inschriften wurde jedoch realisiert. Nur in der Mittelachse des Hauptportals wurde zwischen April 1935 und Mai 1937 (der genaue Zeitpunkt ließ sich nicht ermitteln) eine waagerechte Stange mit den Jahreszahlen 1388–1934 unter dem Adler mit dem Hakenkreuz angebracht, wie die Abbildungen in Adolf Abels Beitrag für die „Monatshefte für Baukunst und Städtebau“ erkennen lassen.[41]

Am 5. April 1935 wurde der Universitätsneubau feierlich eingeweiht: erfolgte der Festakt in der Aula des bereits im Oktober 1934 bezogenen Universitätsgebäudes. Nach Grußworten von Oberbürgermeister und Rektor hielt Reichserziehungsminister Bernhard Rust die „Festansprache“ hielt – eine laut dem „Westdeutschen Beobachter“ frei gehaltene Rede über die Aufgabe der Universität im neuen Staat.[42] – Wenige Wochen nach dieser Rede folgte der bereits erwähnte Versuch des Berliner Ministeriums zur Beseitigung der Kölner Rechtswissenschaftlichen Fakultät, der in ihrer radikalen Verkürzung endete. Dem Festakt in der Universität folgte noch ein Empfang im Muschelssaal des Rathauses, wobei sich u.a. der Rektor Hofrat Prof. Dr. Hans von Haberer in das Goldene Buch der Stadt eintrug.

Den Stiftern hatte man 1927/29 zugesichert, ihr Name werde an hervorragender Stelle im Neubau angebracht werden. „Im Oktober 1934 fragte Pferdmenges nach, in welcher Weise die Stadt Köln unter den neuen Verhältnissen ihr Versprechen einlösen wolle. In einer Mischung von gespielter Unschuld und Zynismus versicherte am 30.7.1935 der Oberbürgermeister [damals der Nationalsozialist Günther Riesen] Pferdmenges gegenüber, dass er nach wie vor zu seinem Wort stehe, eine Urkunde mit den Namen aller Stifter werde im boden der Eingangshalle eingemauert werden. Tatsächlich wurde an dieser ‚hervorragenden Stelle’ am 27.2.1936 die Stifterurkunde in Anwesenheit von Vertretern der Stadt in den Boden eingelassen und mit einer Bronzeplatte bedeckt: Die opferbereite Bürgerschaft der Stadt Köln hat dieses Haus gebaut 1929-1924. Man behauptete, damit sei das Gedenken an die Stifter ständig wach-

40 UAK, Zug. 28/447, Bl. 424-446.

41 **Adolf Abel**: Die Kölner Universität. Kontrapunktik in der Architektur. In: Monatshefte für Baukunst und Städtebau, Heft 5 (Mai 1937), S. 149-164. Exemplar in der Akte UAK, Zug. 9/361.

42 Westdeutscher Beobachter, Abendausgabe, 5. April 1935, in: UAK, Zug. 9/2736 (Alte Signatur : Zug. 12).

gehalten. Am 29.2.1936 versandte man an die Stifter einen Abdruck der Urkunde und bedeutete ihnen, es sei damit Genüge getan.“[43]

Die Bronzekassette mit der „Stifterurkunde“ wurde in den 1990er Jahren bei Umbauarbeiten im Foyer wiedergefunden und – weil störend – von der Bauverwaltung dem Universitätsarchiv überwiesen.

43 **Ladendorf** (wie Anm. 19), S. 47.

III. „Stunde der Macher“: Die Wiedereröffnung am 10.12.1945

„Der Zusammenbruch 1945 brachte handfeste materielle, aber auch geistige Not. Zerbombte Schul- und Universitätsgebäude, ausgelagerter Schicht-Unterricht, die Universitäten mit Pflicht-Handarbeit aufbauender Studenten, amerikanische Hilfe bei der Ernährung der Schüler. Geistige Not: [...] Gebäude, Lehrpersonen und Unterrichtsmaterial (vor allem „gereinigte“ Bücher) waren die Hauptprobleme. Bei soviel praktischer Not gewannen bald die „Macher“ die Oberhand. „Tatsachen“ wie die Einführung der Konfessionsschulen waren schnell gesetzt.

Natürlich gab es auch eine reformerische Diskussion in jenen Jahren. Ein Gesamtkonzept hatten allerdings weder die Alliierten noch Widerstandsgruppen oder Emigranten [...] Als 1947 klar zu erkennen war, dass die restaurativen Kräfte in ihrer pragmatischen Wiederherstellung schon gut vorangekommen waren, unternahmen die Alliierten nochmals im Rahmen ihrer Reeducation-Politik energischere Anstrengungen.

Klaus Köhle: Bildungsrestauration, „Bildungskatastrophe“, Bildungsexplosion, S. 325

7. Stunde Null?

Als „Stunde der Macher“ bezeichnete der Soziologe Klaus Köhle die auf das Kriegsende folgenden ersten Monate[44] und charakterisiert damit genauer als die geläufige Floskel von der „Stunde Null“ die Situation etwa an der Kölner Universität.

Diese „Stunde Null“ wird sowohl von den damals Beteiligten wie auch von Historikern gerne konstruiert, so etwa von Manfred Groten in seinem Ausstellungskatalog von 1988 zu dem Schriftstück vom 5.3.1945, mit dem Universitätsamtmann Georg Wölwer den Verwaltungsassistenten Pauly zur „Wahrung der Interessen der Universität im Hauptgebäude am Langemarckplatz“ verpflichtete.[45] Bei dieser Apostrophierung als als „letztes Lebenszeichen“ hatte Groten jedoch ignoriert, dass im gleichen Band die Empfangsquittungen über aus Köln geflüchtete Wertsachen der Universität vom 6. März enthalten sind; auch sonst finden sich in den Akten aus den Sommermonaten 1945 mehrfach Spuren universitären Lebens in Köln.

Als am 6. April 1945 amerikanische Truppen das linksrheinische Köln besetzten, endete für die Universität die Zeit der Naziherrschaft. Im Universitätsgebäude am Langemarckplatz hielten sich zwar keine Studenten mehr auf, nachdem der der Lehrbetrieb im Oktober 1944 vom Reichserziehungsminister eingestellt und die WiSo- und die Philosophische Fakultät nach Marburg/Lahn verlegt worden waren. Auch der Rektor der Universität, der Mediziner Friedrich Bering, war bei Kriegsende nicht mehr in Köln: nach dem Soldatentod seines Sohnes und der Verlegung der Universität hatte er sich nach Schwerte/Ruhr zurückgezogen und den Senior der Philosophischen Fakultät, Josef Kroll, mit der Wahrnehmung der Geschäfte sowohl des Dekans seiner Fakultät wie auch des Rektors beauftragt.[46] Im Strudel des Untergangs billigte das Berliner Ministerium diese Maßnahme zwar, bestellte Kroll aber nicht förmlich. Ihm fehlte also bis zu seiner offiziellen Wahl Ende November jede förmliche Amtsgewalt.

Josef Kroll formulierte 1967 in seinen Erinnerungen zum Kriegsende und zum Jahre 1945: *„Eine Universität, die sich selbst aufgegeben hätte oder verlagert worden wäre, von der hätte man nicht sagen können, dass sie evtl. weiterbestehe. Wenn die Universität zu Köln – […] –, wenn die Universität da ist, kann man sie nicht auflösen. Eine Universität, die nicht mehr da ist, wäre*

---

44 **Klaus Köhler**: Bildungsrestauration, „Bildungskatastrophe“, Bildungsexplosion: Die Entwicklung des Bildungssystems in der Bundesrepublik von 1945 bis heute. In: Robert Hettlage (Hrsg.), Die Bundesrepublik. Eine historische Bilanz. München 1990, S. 234-254; Zitat S. 235.

45 **Groten**, Stadtuniversität (wie Anm. 38), S. 157 (Nr. 216) = UAK, Zug. 9/910.

46 UAK, Zug. 191 (Nachlaß Josef Kroll) Nr. 29.

verschwunden."[47] Die Universität zu Köln war da; das Universitätsgebäude war nicht menschenleer: Verwaltungsbeamte brachten am 5. April Wertsachen ins Bergische und hinterlegten sie – zeitgleich zur Besetzung Kölns – bei der Städtischen Sparkasse in Waldbröl.[48]

8. Der Wiederaufbau in Sommer und Herbst 1945

Mit mehreren Kölner Professoren – Rudolf Seyffert, Hans Carl Nipperdey und Peter Rassow – lebte Kroll bei Kriegsende in Bad Godesberg und verlegte auch die Geschäftsstelle der Universität in die Augustastraße 31. Hier überstanden vor allem die Matrikeln und Studentenakten die letzten Kriegstage. Nach dem Einmarsch der Amerikaner in Bad Godesberg übergab Kroll Geschäftsstelle und Akten.[49]

1889 im westfälischen Arnsberg geboren, hatte Josef Kroll aufgrund einer glänzenden Dissertation ohne Habilitation 1918 den Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Staatlichen Akademie in Braunsberg/Opr. und 1922 das entsprechende neuerrichtete Ordinariat an der noch jungen Kölner Universität übernommen.[50] Unter seinem ersten Rektorat 1931/32 war es zu einer tumultartigen Besetzung des Universitätsgebäudes durch Mitglieder des NSDStB gekommen, die Kroll u.a. durch Einsatz der Polizei beendete. Aufgrund seiner Haltung bei diesen Vorkommnissen galt er nach 1945 als Demokrat. Im Jahre 1940 – von Dekan Hans Kauffmann nochmals zu einer Stellungnahme über die damaligen Vorgänge aufgefordert – stellte er dagegen fest: „*Ich schicke voraus, dass ich dem demokratisch-parlamentarischen Betreibe der sogenannten Systemzeit immer ablehnend gegenübergestanden, und dass ich im besonderen mit den damals ausschlaggebenden Parteien, dem Zentrum und der Sozialdemokratie, niemals auch nur die leiseste Verbindung gehabt habe*."[51] Wenngleich parteilos, stand er politisch den katholischen konservativen Kreisen nahe.

Dieser Mann übernahm also mit einem Kollegium aus den genannten Professoren, zu denen noch Professor Schulten aus der Medizinischen Fakultät kam, als kommissarische Universitätsleitung den Wiederaufbau der Universität. Sie arbeitete noch in Godesberg als Verfassungskommission eine modifizierte

---

47 UAK, Zug. 191/6, Bl. 28.

48 Universitätsarchiv Köln [UAK], Zug. 9 (Kuratorium/Universitätsverwaltung), Nr. 991.

49 UAK, Zug. 191/2.

50 **Andreas Freitäger**: Josef Kroll (1889-1980). In: Gelehrte – Diplomaten – Unternehmer. Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 13). Köln 2003, S. 189-196.

51 UAK, Zug. 191/36.

Form der Universitätssatzung von 1919 aus[52], zu der der erste Prorektor Otto Veit allerdings in seinem Handexemplar vermerkte, dass sie nie der Landesregierung zur Genehmigung vorgelegt wurde.

Daneben versah Kroll 1945/46 unter den Oberbürgermeistern Adenauer und Pünder das Amt des Kölner Schul- und Kulturdezernenten, gehörte dem beratenden Provinzialrat der Nordrheinprovinz und dem ersten ernannten Landtag von Nordrhein-Westfalen an. Unter seinem bisweilen autoritären Rektorat – aufgrund einer vorläufigen Suspendierung des Wiederwahlverbots blieb er Rektor von 1945 bis 1949 – wurde aus der Universität Köln 1945 die Universität „zu" Köln, wurde durch die erstmals 1946 begangene Gründungsfeier der mittelalterlichen Kölner Alma mater im Mai auch der Mythos der historischen Kontinuität begründet, wurde aus dem Langemarck- der Albertus-Magnus-Platz.[53]

Der genauen Erforschung bedarf noch Krolls Haltung zur Wiederzulassung der in unterschiedlichem Maße politisch belasteten Universitätslehrer; insgesamt war sie wohl von Pragmatismus gekennzeichnet, auffällig sind jedoch plötzliche Entscheidungen wie die abrupte Entlassung des Wirtschaftswissenschaftlers Ernst Walb im November 1946, nachdem dieser bereits zwei Semester gelehrt hatte.

Näherer Betrachtung bedarf ferner, inwieweit sich der sonst auf das Prinzip akademischer Autonomie pochende Kroll hier den Anweisungen der britischen Behörden beugte oder beugen musste. Seine zwiespältige Haltung in diesem Punkt wird deutlich in einem Briefwechsel mit Konrad Adenauer über die Amtsenthebung des Bonner Rektors Heinrich Konen um die Jahreswende 1947/48. Kroll billigte – anders der kurz vorher selbst von den Briten als Oberürgermeister entlassene Adenauer – die Maßnahme in einem 13 Seiten langen Schreiben. In Abwandlung des Dictums von Kurt Schumacher musste Kroll sich mehrfach sinngemäß als „Rektor der Alliierten" apostrophieren lasen. Auf der anderen Seite war sein Rektorat je länger, je mehr durch zunehmende Spannungen im Lehrkörper der Universität und mit dem britischen Education Control Officer Dr. Harry Beckhoff gekennzeichnet.

---

52 **Renate Kries**: Die Wiedereröffnung der Universität zu Köln 1945. In: Georg Mölich/Stefan Wunsch (Hrsg.): Köln nach dem Krieg. Facetten der Stadtgeschichte (Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur; 24). Köln1995, S. 240-264.

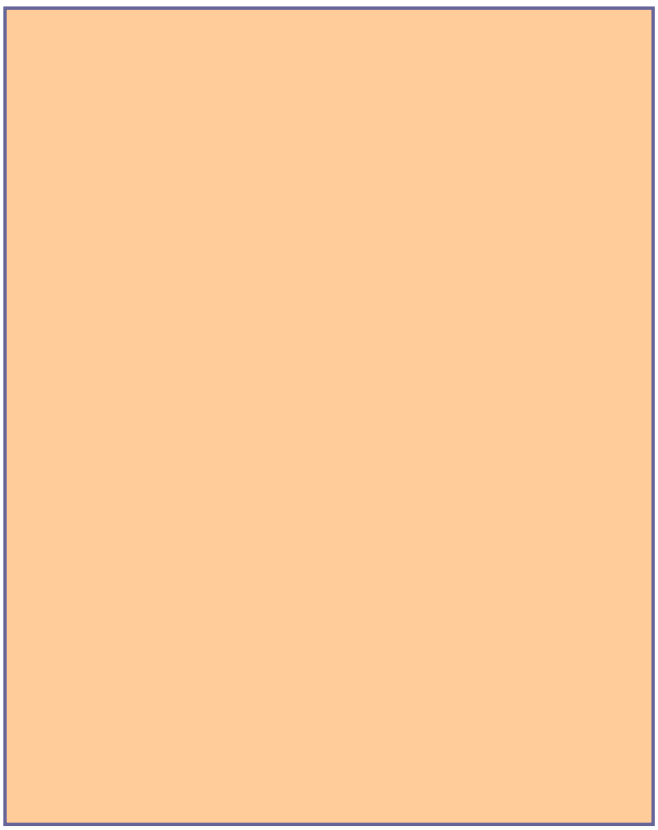
53 Das Redemanuskript von Kroll zu diesem Anlaß in UAK, Zug. 191/16.

Die heutigen Studenten sind in gar nichts denen jener Zeit [vor 1933, A.F.] ähnlich, die der ressentimentgeladene Argwohn offenbar vor Augen hatte. Sie sind durchweg arme Teufel. Fast alle haben sie schwere Schicksale hinter sich, eigene und in ihren Familien; es fehlt ihnen an zureichender Wohnung, Kleidung, Nahrung, Wärme, an Büchern, Papier und Schreibutensilien; [...]; ein Sechstel der Kölner Studenten sind Kriegsversehrte; alle Studenten sind um schönste Jahre und um viele ihrer jugendlichen Ideale betrogen worden. Kein wunde, wenn sie dieses freudlosen Lebens überdrüssig wären, wenn sie schwierig würden und gelegentlich aufmuckten. Sie tun es nicht. Ihre Haltung ist ganz untadelig. Wie sie ihr Los überwinden, muß einem Bewunderung abringen. Sie sind enorm aufnahmewillig und fleißig, für unsere Begriffe viel zu fleißig. Das liegt daran, dass sie alle schrecklich viel nachholen müssen und vor allem ständig die Hetzpeitsche des Examens hinter sich spüren. Denn sie wollen fast alle schnell in den Beruf, ein nicht geringer Teil ist ja schon für Frau und Kind verantwortlich. In diesem Eifer liegt die große Gefahr des stupiden Brotstudiums, des rein äusserlichen Rezipierens und Paukens, der Verneinung und Aufhebung des akademischen Wesens. Hier liegen die modernen Probleme.

Josef Kroll:
Die Universität in der Gegenwart, S. 21 f.

9. Studentisches Leben 1945-1949[54]

Das vorausgegangene Zitat aus der 1947 im Auftrage des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums gedruckten Rede des Kölner Rektors Josef Kroll leitet zwanglos über zur Darstellung der Bedingungen, unter denen die ersten Nachkriegssemester ihr Studium in Köln (wieder) aufnahmen. Seine vorrangige Aufgabe sah Kroll in der Beschäftigung der aus dem Militärdienst zurückkehrenden Jugend, von deren Bildung er sich keine übertriebenen Erwartungen machte. Der von ihm in einem Interview mit Stephen Spender 1945 geplante verpflichtende Schutträumdienst wurde nach Krolls eigenen Angaben von den britischen Behörden nicht genehmigt.[55]



Den Wissenslücken durch Vorbereitungskurse aufgeholfen zu haben und die Aufnahme der von den britischen Besatzungsbehörden auf 1500 begrenzten Studenten organisatorisch binnen weniger Wochen zwischen der Genehmigung zur Wiedereröffnung im Oktober und der Wiederaufnahme des Vorlesungsbetriebes am 26. November 1945 gemeistert zu haben, bleibt Krolls unbestreitbares Verdienst.

Zulassung. – Die britische Militärregierung hatte Ende Oktober 1945 die Wiedereröffnung der Universität mit 1500 Studierenden genehmigt; zehn Prozent der Studienplätze sollten jedoch den *Displaced Persons*, den früheren Zwangsarbeitern, und Ausländern vorbehalten bleiben. Erst im Rahmen einer exakteren Definition wurde seitens der Militärregierung klargestellt, dass die 150 Studienplätze den 1500 hinzuzurechnen waren. Trotzdem war der Andrang auf die verfügbaren 1650 Zulassungen grösser, so dass sich in Köln – wie auch anderswo – eine Immatrikulationskommission unter dem Prorektor Prof. Dr. Otto Veit bildete, die ein differenziertes Eingruppierungsraster ausarbeitete.

---

54 Siehe neuerdings ausführlich **Karin Kleinen**: Ringen um Demokratie. Studieren in der Nachkriegszeit; die akademische Jugend Kölns (1945-1950) (Studien zur Geschichte der Universität zu Köln; 17). Köln, Weimar, Wien 2005.

55 **Stephen Spender**: Deutschland in Ruinen. Ein Bericht. Heidelberg 1995, S. 79-83.

Zuvor hatten die Studienbewerber bis Ende der 1940er Jahre einen politischen Fragebogen wie im Entnazifizierungsverfahren auszufüllen, von dessen Antworten die Zulassung abhing. Berufsoffiziere der Wehrmacht etwa waren danach von der Zulassung ausgeschlossen. Ansonsten sonst wurde danach gesehen, wie viel Zeit die männlichen Bewerber bereits durch Arbeits- und Wehrdienst verloren hatten. Entsprechend kam es zu Entscheidungen der Immatrikulationskommission, die von manchen Betroffenen als Willkür empfunden wurden.

Zu prüfen war auch die Qualität der vorgelegten Hochschulzugangsberechtigung: Die in den letzten Kriegsjahren abgenommenen Notreifeprüfungen oder die Abgangszeugnisse mit Reifevermerk wurden als nicht hinreichend eingestuft. Zunächst wurden für solche Bewerber Kurse eingerichtet; auch hier überstieg der Ansturm die Kapazitäten. Erst nach dem Ablegen einer Prüfung wurde die bedingte Zulassung in eine unbeschränkte Studienzulassung umgewandelt.

Neben den Schritten der Universitätsleitung hin auf die Wiederaufnahme des Studienbetriebes kamen bereits im August 1945 informelle Arbeitsgemeinschaften von Studierenden und zurückkehrenden Angehörigen des Mittelbaus zustande.

Das wiederbegründete „Kölner Studentenwerk e.V.“ koordinierte bereits seit Sommer 1945 in enger Kooperation mit der Universitätsleitung und der sich reorganisierenden Studentenschaft die Verpflegung und Unterbringung der Studierenden.[56]

Seit 1946 kam allmählich auch wieder studentisches Leben in Gang; an der Universität bildeten sich – gefördert durch den Universitätsoffizier –gesellige und kulturelle Vereinigungen wie die English Society, die bis in die 1960er Jahre bestand. Abwechslung boten auch die verbilligten Studentenkarte zu den Aufführungen der Städtischen Bühnen, die seit 1944 in der Aula als dem einzigen größeren bespielbaren Saal in Köln stattfanden. Erhalten hat sich unter den Beständen des Universitätsarchivs ein Bestuhlungsplan sowie ein Foto, von dem angenommen werden darf, dass es die Probe zu einer Produktion der Städtischen Bühnen darstellt.

Der Schwerpunkt des studentischen Alltags lag jedoch auf dem Lernen, um möglichst rasch die Prüfungen ablegen zu können.

---

56 UAK, Zug. 384/10 (Handakte Prof. Dr. Theodor Wessels) und Zug. 499/1 (Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Handakte Prof. Dr. Bruno Kuske).

Studieren –

Die meisten Hörsäle der Lindenburg waren zerstört. Eine der wenigen erhaltenen Hörsäle war im Badehaus der Lindenburg. Hier wurden auch die Anatomie- und Physiologie-Vorlesungen der Vorkliniker gehalten. [...] Da die Kriegsteilnehmer aller Jahrgänge das Studium begannen oder wieder aufnahmen, war die Überfüllung der Hörsäle groß. Man saß dichtgedrängt auf den Hörsaaltreppen oder auf dem „Glutaeusquäler", einem schwarzen und unbequemen Klappstühlchen aus Eisen und Blech, das man für fünf Reichsmark kaufen konnte. [...]

Die Ausbildung der Medizinstudenten im Kölner Vorklinikum war vorzüglich. Es musste hart gearbeitet werden. „Wo viel verlangt wird, wird viel geleistet", war die Devise von Otto Veit, einem würdigen Professor mit Anatomenbart. Die von ihm gelehrte Anatomie stand im Zentrum des vorklinischen Studiums. Da der Präpariersaal zerstört war, halfen die Studenten und Studentinnen den Maurern beim Wiederaufbau, damit nach dem Wintersemester 1946/47 in den Semesterferien die Präparierkurse an der Leiche abgehalten werden konnten. Nur diese „Bauarbeiter" unter den Studenten erhielten einen Platz im Präparierkurs

Bautrupp –

Umfangreicher als die Bauarbeiten des Präpariersaales waren die Erdarbeiten zum Bau der Gasleitung für das Chemische Institut im Sommer 1947. Sie war Voraussetzung für die Durchführung unseres Chemischen Praktikums. Also beteiligten sich die vorklinischen Medizinstudenten und –studentinnen an den Erdarbeiten für die Gasleitung. Es war eine fröhliche Zeit. Die Studenten pickelten, die Studentinnen schüppten. Wir erhielten einen Stundenlohn in Reichsmark.

Aber das Geld war praktisch wertlos. Wichtiger war, dass wir mittags eine markenfreie Mahlzeit bekamen. [..] Die Vollendung der Gasleitung wurde durch ein „Gasfest" der Naturwissenschaftler und Mediziner gefeiert.

Wohnen –

Durch glückliche Umstände bekam ich durch Vermittlung eines Freundes meines Vaters ein Zimmer bei Oberpostrat Nosbach in der Universitätsstraße 20. Der Schreibtisch war groß, aber die Schlafcouch so kurz, dass sie zum Schlafen durch einen Stuhl am Fußende verlängert werden musste. [...]Noch schlimmer war die fehlende Heizung in diesem ersten Wintersemester. Ich saß am Schreibtisch in Wolldecken eingehüllt. Dennoch war ich froh, ein so gutes und in der Nähe der Universität und Kliniken gelegenes Zimmer zu haben.

Das Essen in der Mensa war miserabel und wurde in Steingutnäpfen ausgegeben. Einmal waren Steinchen in der Suppe. Einen für die damaligen Verhältnisse guten Mittagstisch fanden wir im Souterrain eines Hauses am Rathenau-Platzes bei Nonnen, [...]. hier aßen wir an gedeckten Tischen in einer angenehmen Atmosphäre. [...]

Hans Helmut Jansen: Medizinstudium in der ersten Nachkriegszeit. Vortrag Darmstadt, 25.1.1996 (Typoskript; UAK, Zug. 488)

Als am 10. Dezember 1945 mit der feierlichen Immatrikulation der ersten 1500 Studierenden die Universität in Gegenwart von Brigadier Barraclough und Vertretern von Verwaltung und Kirche offiziell ihre Pforten öffnete – der Vorlesungsbetrieb hatte bereits am 26. November begonnnen –, war dieser akademische Festakt ein wichtiger Markstein in der langjährigen Geschichte des Wiederaufbaus der baulich, menschlich und organisatorisch zerstörten Universität „zu“ Köln.

Abbildung 8: Die Eröffnung der Universität am 10.12.1945 in der Aula (UAK, Zug. 23/ 38)

1929

1935

1945